

# Fünftes nationales Pilotprogramm abgeschlossen

## COM-Check – ein neues Monitoring-Konzept für die OP-Checkliste.

Die chirurgische Checkliste ist eine wichtige Sicherheitsmassnahme für Operationen. Trotzdem wird die dreiteilige Checkliste nicht überall, nicht immer und nicht immer vollständig angewendet. Vor allem der letzte Checklistenenteil, das Sign-out am Ende der Operation, ist schwieriger umzusetzen. Mit dem Monitoring-Konzept des COM-Check-Programms kann die Anwendung evaluiert und verbessert werden.

Während das erste nationale Pilotprogramm «progress! Sichere Chirurgie» die chirurgische Checkliste schweizweit einführte, zielte das COM-Check-Programm darauf, den Umgang und die

Anwendung zu überprüfen und zu verbessern. Das Programm startete im Oktober 2018 und wurde nun abgeschlossen. Zwölf Betriebe mit 15 Standorten nahmen am Programm teil.

### Checken ist mehr als Abhaken

«Eine chirurgische Checkliste nützt nur, wenn sie vom ganzen OP-Team konsequent, vollständig und gut angewendet wird», erklärt Prof. Dr. David Schwappach, Direktor der Stiftung Patientensicherheit Schweiz. «Unsere Beobachtungen zeigten, dass dem nicht immer so ist. Aus diesem Grund haben wir das Programm «progress! COM-Check –

Sichere Chirurgie» lanciert.» «COM-Check steht dabei für Compliance mit der chirurgischen Checkliste», erklärt Programmleiterin Anita Imhof. Im Zentrum des neuen Programms stand also die Frage, wie gut und konsequent die Checkliste tatsächlich angewendet wird.

### Neuer Ansatz – Beobachtung und Feedback

Kernstücke des COM-Check-Programms sind Compliance-Messungen mit Live-Beobachtungen und unmittelbarem Feedback. Im Programm wurden knapp 9'000 Compliance-Daten erfasst und über 700 Peer-Beobachtungen im OP durchgeführt, die mit einem im Programm entwickelten Beobachtungsinstrument dokumentiert wurden. Dabei war das unmittelbare, kollegiale und lernförderliche Feedback an die Teammitglieder ein zentrales Element. In drei von zehn Rückmeldungen wurden Verbesserungspotenziale aufgezeigt und in jedem fünften Feedback wurden Unklarheiten diskutiert. Die Operationsteams reagierten sehr positiv. Mehr als zwei Drittel der Projektmitglieder wollen die Compliance-Messungen mit Live-Beobachtungen und Feedback auch in Zukunft weiterführen.

### Gute Compliance mit Schwächen

Bei fast allen Operationen in den teilnehmenden Spitälern werden Teile der OP-Checkliste bearbeitet, jedoch nur bei rund 80 Prozent der Eingriffe konsequent alle drei Teile. «Wir konnten aufzeigen, dass die Checkliste in neun von zehn Anwendungen zum richtigen Zeitpunkt eingesetzt wurde und dann auch alle relevanten Teammitglieder dabei waren»,



betont Programmleiterin Imhof. «Allerdings pausierten nur zwei Drittel ihre Arbeit für die Checklistenbearbeitung.» Imhof ergänzt, dass es im Checklistenprozess redundante Kontrollen braucht, die zuverlässig, zu zweit und im Abgleich mit weiteren Quellen durchgeführt werden müssen, um Fehler zu vermeiden. Es zeigen sich bei einzelnen Kontrollpunkten aber Nachlässigkeiten, beispielsweise bei der visuellen Kontrolle der Patientenidentität oder der Markierung der Operationsstelle. «Mittels des Monitoring-Konzepts konnten die teilnehmenden Spitäler solche Schwachstellen entdecken und verbessern», sagt Anita Imhof.

### Anwendung der Checkliste regelmässig überprüfen

Insgesamt zeigte sich, dass die OP-Checkliste in vielen Betrieben sorgfältig angewendet wird. Dennoch besteht Optimierungspotenzial. Programmleiterin Imhof betont: «Nur durch Vor-Ort-Beobachtungen können Nachlässigkeiten wie das Auslassen von Items oder das ungeprüfte Bestätigen einer Information entdeckt werden.» Das anschließende Feedback ermögliche, Unklarheiten zu diskutieren oder Wissenslücken bzw. falsche Annahmen zu korrigieren. Patientensicherheit Schweiz empfiehlt ein regelmässiges Monitoring der Compliance mit Beobachtung und Feedback. Eine konsequente und zuverlässige Checklistenanwendung erhöht die Sicherheit in der Chirurgie. [DI](#)

Quelle: Stiftung Patientensicherheit Schweiz



# Blaupause für die digitale Transformation des Gesundheitswesens

## Konsortium unter der Leitung der ZHAW entwickelt das smarte Spital der Zukunft.

Moderne Organisationsformen, digitale Technologien wie Virtual Reality oder künstliche Intelligenz sowie die Vernetzung von Abläufen und Daten können das Spital zu einem intelligenten System machen und Qualität und Effizienz steigern. Während dreieinhalb Jahren erforscht ein Konsortium unter der Leitung der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, wie sich diese Transformation zum Spital der Zukunft umsetzen lässt – zusammen mit vier weiteren Forschungspartnern, rund 20 Spitälern und 24 Industriepartnern. Das Forschungsprojekt «Smart Hospital – Integrated Framework, Tools & Solutions» (SHIFT) läuft bis Juni 2025. Es hat ein Gesamtbudget von 5,7 Millionen Franken und wird als Flagship-Projekt von Innosuisse, der schweizerischen Agentur für Innovationsförderung, unterstützt.

### Wegweiser für die Digitalisierung

Die Spitäler sind die zentralen und kostenmässig grössten Akteure des Gesundheitswesens. «Entsprechend haben wir hier einen besonders wirksamen Hebel, um die Potenziale der Digitalisierung besser zu erschliessen. Im Rahmen von SHIFT können wir gewissermassen eine Blaupause für die digitale Transformation des gesamten Gesundheitswesens entwickeln», erklärt ZHAW-Gesundheitsökonom Alfred Angerer, einer der zwei Co-Leiter des Forschungsprogramms.

Digitale Technologien helfen den Spitälern, Herausforderungen wie Kostendruck, demografischen Wandel oder höhere Qualitätsansprüche besser zu bewältigen. Ein Beispiel sind datenbasierte Prognosemodelle zur Vorhersage, Planung und Optimierung des Personaleinsatzes. Daneben können Sensoren und Apps etwa dazu beitragen, die körperliche Aktivität von Patienten nach einem Eingriff zu fördern und den Fachkräften entsprechende Daten zum Monitoring von Behandlungszielen zur Verfügung stellen.



### Stärkung von Prävention und Früherkennung

«Das «Smart Hospital» zeichnet sich somit unter anderem durch eine proaktivere Betreuung der Patienten aus und dadurch, dass der Mensch noch stärker im Mittelpunkt der Abläufe steht», sagt Sven Hirsch, Co-Leiter von SHIFT und Leiter des ZHAW Digital Health Labs. Mit der Digitalisierung werden generell die Möglichkeiten zunehmen, Erkrankungen früher zu erkennen oder gar zu vermeiden. «Mit ihrer Hilfe können wir die Behandlung zudem noch besser auf die Patienten anpassen. So können wir zum Beispiel einzelne von ihnen früher aus der Klinik ins gewohnte Umfeld nach Hause entlassen und sie dennoch weiter behandeln», ergänzt Jens Eckstein, Internist am

Universitätsklinikum Basel und Ärztlicher Leiter von SHIFT.

Das Forschungsprogramm beinhaltet drei Bereiche: Im ersten wird erforscht, wie sich die stationäre Behandlung im Spital und die ambulante Nachsorge von Patienten zu Hause mithilfe digitaler Technologien nahtlos verknüpfen lassen. Im zweiten geht es um die Entwicklung von Lösungen zur weiteren Stärkung der Handlungsfähigkeit von Personal und von Patienten im Spitalalltag. Der dritte Bereich betrifft die Entwicklung effektiver und effizienter Spitalmanagementprozesse.

### Breites Forschungsnetzwerk

Das Innosuisse-Flagship-Projekt SHIFT wird vom Winterthurer Institut für Gesundheitsökono-

mie der ZHAW School of Management and Law geleitet, zusammen mit einem interdisziplinären ZHAW-Team aus Informatik, Gesundheit, Datenanalyse sowie Prozessdesign. Neben dem Universitätsspital Basel, den Universitäten Basel und Zürich, der FHNW sowie den beteiligten Spitälern tragen 24 Industriepartner zur Einbindung des Projekts in die Praxis bei. Die Innosuisse fördert mit der Flagship-Initiative Innovationen in Bereichen, die für einen grossen Teil von Wirtschaft und Gesellschaft relevant sind. SHIFT gehört zu den 15 Forschungsprojekten, die im Rahmen der Flagship-Ausschreibung 2021 bewilligt wurden. [DI](#)

Quelle: ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften